

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 46  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Weniger stabil bauen

Lieber Ueli der Schreiber!

Du lächelst vielleicht, aber ich zähle mich zu der kleinen Schar derer, die nicht lachen über Deine Auto-Geschwindigkeitsbegrenzungen. Und dabei bin ich nicht einmal Berner. Also, Deine Zeilen in Nr. 43 unter dem Titel «Warum nicht langsam?» fand ich erfrischend mutig und erfreulich zeitgemäß. Falls Du einen Klub der Langsamten gründest, mache ich mit.

Ich hätte da nämlich noch einen Vorschlag. Deine Andeutung, die Autohersteller sollten sicherere Fahrzeuge produzieren, gefällt mir nur halb, weil sie sie dann einfach auch noch schneller machen. Meine Idee geht in entgegengesetzter Richtung: Weniger stabil bauen, ungefähr so, daß die Vehikel ab ungefähr 100 km/h sich selbst zu zerlegen beginnen. Ich stelle mir dies ganz human vor: bei 80 km/h beginnt der Motor zu «husten»; bei 90 km/h setzt ein Vibrieren ein, das mit der Geschwindigkeit anschwillt und eben ab 100 km/h dem gewünschten Ziel langsam aber sicher zustrebt, nämlich der Selbstzerlegung. Hier überlasse ich es den Autoingenieuren, den Faden weiterzuspinnen.

Mit freundlichen Grüßen  
(auch an den Bundesrat)  
und besten Dank für Deine Zeilen

M. Wildi, Gümligen

## Die Reise von alt Bundesrat Wahlen nach Persepolis

(«Der Schah macht's möglich», Silvia Schmassmann in Nr. 43)

Lieber Nebi!

Es ist Dir schon oft geglückt, ein verbreitetes Mißbehagen im Volk mit Deinen Mitteln zu artikulieren, mehr noch: es bei Deinen Lesern ins Positive zu wenden und da und dort zum befreienden Tun anzuleiten. Zu Deinen Mitteln aber gehörte je und je neben dem Humor die Ironie. Du hast sie unlangst wieder spielen lassen in der Auseinandersetzung mit den groß aufgezogenen Feierlichkeiten in Persepolis. Es war hier ja in der Tat «schwierig, die Satire nicht zu schreiben». So weit der Kreis der nachdenklichen Bürger reicht, stieß man auf Konsternation, nicht selten auf helle Empörung. Du hast unter dem Titel «Der Schah macht's möglich» (in Nr. 43, S. 27) mit Recht auf einige Aspekte dieser großen Bedrängnis hingewiesen. Aber dann ging Dir leider die Galle über und verführte Dich zu Schlüssen und Verdächtigungen, die jeder Grundlage entbehren. Sie gelten dem Bundesrat und der Persönlichkeit, die er mit der «unangenehmen Mission» betraut hat: alt Bundesrat Professor Wahlen.

Der Bundesrat wird seine Politik in dieser Sache zu verteidigen wissen; in einer Stellungnahme hat er es bereits vor der Entscheidung von Professor Wahlen getan. Auch wer mit der Annahme der Einladung durch die Schweiz nicht einverstanden war, hätte dort – ausdrücklich und noch



mehr zwischen den Zeilen – doch einiges zur Erhellung des Dilemmas lesen können.

Herr Wahlen wird sich nicht verteidigen. Er sollte es auch nicht tun müssen. Zwar ist er trotz seiner großen Leistung im Dienste unseres Landes der Kritik keineswegs entrückt, und er wäre der letzte, dies für sich zu beanspruchen. Aber seine heutigen Kritiker sollten, in Erinnerung an die absolute Unbestechlichkeit, die sein Wirken je und je gekennzeichnet hat, doch gegenüber den Verdächtigungen, die heute locker durch die Welt schwirren, weniger anfällig sein: Herr Wahlen hat die Mission, die mehr als nur «unangenehm» war, rein als Pflicht übernommen. Es war keine Vergnügungsreise; der Luxus ist dem Weitgereisten nie eine Versuchung gewesen. Vollends unbegreiflich und ehrenrührig aber ist der Versuch, die Reise des «kulturbeflissenen Alt-Bundesrates» – es ging ihm ein Leben lang ja wahrlich nicht nur um die agri-cultura, sondern stets auch um die Kultur des Geistes für alle Menschen! – als Unternehmen im Dienste der «wirtschaftlichen Interessen der Schweiz» zu entlarven! Wir dürfen gewiß sein, daß ihn auch in Iran das Gepränge nicht daran hinderte, hinter die Kulissen zu sehen und die seltene Gelegenheit zu Gesprächen mit Staatsmännern aus vielen Staaten zu nutzen. Sein Anliegen war nicht die «standesgemäße Unterkunft», sondern die Information für unseren Kleinstaat.

Lieber Nebi! Die rückhaltlos offene Kritik ist eine Lebensbedingung der Demokratie und des Kleinstaates. Die heute so beliebte extreme Kritik, die mit der allseitigen und totalen Verdächtigung arbeitet, schlägt im Moment oft sehr ein, entbehrt aber jeder nachhaltigen, schöpferischen Wirkung. Du hast andere Mittel, um die Nebel – und es gibt ihrer in der Gegenwart nicht wenige! – wirksam zu spalten. In diesem Sinne ruft Dir ein alter dankbarer Leser: Schlag zu – aber auf die Richtigen!

Werner Kägi, Zürich

## Duschen in den Kasernen

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Wir kommen zurück auf unsere Schreiben vom 24. Juni und 20. September 1971, in dem wir Sie auf die Verfügung des Eidg. Militärdepartements vom 30. Dezember 1961 betreffend Kasernierung von Truppen auf Waffenplätzen aufmerksam machten, die das Duschen und Baden der Truppe auf unseren Waffenplätzen regelt. Nachdem Sie unsere Antwort in Ihrem Blatt veröffentlicht hatten, wurden wir von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß den genannten Vorschriften offenbar nicht überall nachgelebt wird. Wir haben deshalb die zuständige Instanz in unserem Departement um eine gründliche Abklärung der Angelegenheit gebeten. Es liegt uns daran, Ihnen

das Ergebnis dieser Rückfrage bekanntzugeben.

Der Truppe stehen heute auf allen Plätzen die Duschanlagen zur dreimaligen Benützung pro Woche zur Verfügung. In den Kasernen Aarau, die Anlaß zu Beanstandungen gegeben haben, stehen warme Duschen von Montag bis Freitag ab 16 Uhr zur Verfügung. An Samstagen können die Anlagen je nach Bedarf ebenfalls benützt werden.

In der Kaserne Airola konnte den Vorschriften während einiger Zeit nicht nachgelebt werden, da infolge der regen Bautätigkeit die Wasserversorgung prekär geworden war. Es ist jedoch inzwischen gelungen, den Wassermangel zu beheben und damit der Truppe die notwendigen Gelegenheiten zum Duschen wieder zu geben. Während der zu Ende gehenden Rekrutenschule mußten in Airola zwei Unterkunftsräume für kurze Zeit geräumt werden, da Bettwanzen (nicht Flöhe) festgestellt worden waren.

Abschließend möchten wir noch darauf hinweisen, daß in den letzten Jahren auf verschiedenen Waffenplätzen Einzelduschen für Unteroffiziere und Soldaten eingerichtet worden sind. Die Bedienung der kollektiven Duschanlagen mußte fast durchwegs der Truppe überlassen werden; einerseits, um das stark beanspruchte Kasernenpersonal zu entlasten und andererseits, um der Truppe eine von der Arbeitszeit des Kasernenpersonals unabhängige Arbeitsplanung zu ermöglichen. Solange die Truppe die Bedienungsanweisungen befolgt, befriedigen die Duschanlagen, obschon die Heißwasservorräte sparsam bemessen sind. Setzen sich die verantwortlichen Wehrmänner dagegen über die Vorschriften hinweg, indem sie beispielsweise das Heißwasser unnötig lange laufen lassen, kann es vorkommen, daß für die letzte Gruppe nicht mehr genügend warmes Wasser zur Verfügung steht. Nach Auskunft des Kasernenpersonals soll gerade dieser Umstand verhältnismäßig oft Anlaß zu Reibereien geben.

Die Erhebungen zeigen, daß die Kasernenverwaltungen alles unternehmen, um der Truppe das regelmäßige Duschen zu ermöglichen. Im Falle technischer Schwierigkeiten, die nicht völlig auszuschließen sind, soll die Truppe rechtzeitig orientiert werden. Damit betrachten wir die Angelegenheit von uns aus als erledigt.

Mit freundlichen Grüßen

Eidgenössisches Militärdepartement  
Der Informationschef: Dr. E. Mörgeli

BOURGOGNE  
CHATEAU DE BLAGNY

PIAT  
MEURSAULT

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel

## Schadenfreude

Der Nebelspalter bereitet mir jede Woche schöne Stunden, einerseits durch eine amüsante und gehaltvolle Lektüre, andererseits aber auch durch die gepflegte deutsche Sprache, in der die Texte abgefaßt sind. Ich schätze deshalb auch besonders Ihre Rubrik «Saubere Wasser – sauber Wort».

Mit etwelcher Schadenfreude, welche bekanntlich immer noch die schönste Freude ist, stellte ich deshalb einen kleinen Stilfehler im Artikel «Enttäuschungen mit Etiketten» von AbisZ in der Nummer 43 fest. Offenbar sind auch die gestrengen Augen des Nebi-Redaktors nicht allgegenwärtig. Ihr Mitarbeiter schreibt im genannten Artikel: «Er (der Weinkelner) präsentiert die Flasche so sorgsam, ... als hätte sie nicht soeben erst die Buffetdame geschüttelt ...»

Oder war diese Formulierung vielleicht doch absichtlich so gewählt, um mich bei der Vorstellung zu amüsieren, wie die Buffetdame durch die harmlose Weinflasche geschüttelt wird? Bei einem Nebelspalter-Schreiber weiß man dies nie so genau.

Rolf Koch, Luzern

## «Die frühe Frau»

Der unter obigem Titel im Nebelspalter Nr. 43 von Silvia Schmassmann publizierte Artikel reizt mich, obschon ich mit dessen Inhalt im ganzen und mit dem Schluß im besonderen einig gehe, in einem Punkte doch, eine kleine Entgegnung anzubringen. Daß ich Aussprüche von Alfred Rasser bezüglich Politik nicht unbedingt als tief sinnige Prophezeiungen oder orakelgeschwängerte Weisheiten betrachte, sei nur nebenbei vermerkt. Nach dem eidgenössischen Wahltag habe ich jedoch selbst auf instruktive Weise erfahren, daß das «von den Männern erfundene Märchen» von den sich befühenden Weibchen» halt doch nicht so unbedingt eine Sage ist. Vor dem samstägligen Urnengang haben meine Ehefrau und ich (jedes selbst) ausgefüllten Wahlzettel verglichen. Und siehe da: Von den vielen, Wandbehänge füllenden, maskulinen und femininen Köpfen, hatte das Ehegespons keine Exponentinnen ihres Geschlechts berücksichtigt. Immerhin erhielt ich für die Kumulation von vier Kandidatinnen ein kleines Lob, allerdings mit dem Hinweis geschmälert, daß die einte Berücksichtigung ganz fehlt am Platze sei. In Gesprächen mit Mitarbeiterinnen und uns befreundeten Bürgerinnen war es immer an mir Hirtenknaben, gegen die vorherrschende allgemeine Antipathie gegenüber Kandidatinnen aufzutreten. Ob diese Tatsachen nachhaltige Auswirkungen der männlichen Vorherrschaft sind oder nicht, dies zu untersuchen überlasse ich gerne den klugen Soziologen und Silvia Schmassmann. Ich für meinen Teil interpretiere die Vignette zum Artikel so, daß der purpurmantelgeschmückte König der etwas verschüchterten Prinzessin den Reichsapfel nicht noch schnell genug wegzieht, sondern, daß letztere eben nicht genügend hineinbeißt.

P. Kocher, Büren a. A.

## Leserurteil

Dank für Ihren ermüdlichen Kampf gegen die satthelvetische Bequemlichkeit – auch in Sachen Umweltschutz.

A. Hirschi, Bern

**J&B** DER HELLE  
WHISKY DER  
MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz:  
Schmid & Gasser, Genève